

Ekklesiologie * 20. Oktober 2021 * Die Autorität von Schrift und Tradition

Wir haben eine philosophische Einführung in die Topik seit Aristoteles mit Hilfe von Rüdiger Bubner versucht, dann eine theologische Einführung anhand von Peter Hünermann. Nun beginnen wir mit einem knappen Durchgang durch die *loci proprii*, die Fundorte für das Kirchengesein (nicht nur für den Kirchenbegriff!) in „Schrift und Tradition“. Dieses Wortpaar ist bereits der Erläuterung bedürftig. Es stammt aus der zweiten Phase der Ekklesiologie, aus der Zeit der nachreformatorischen Polemik. Hier wurde die „Schrift“ unter dem Ruf *sola scriptura* zum Kennzeichen der Reformation, die „Tradition“ zum Schimpfwort der Reformatoren gegen die Reformunwilligkeit der bestehenden Kirche und zum Schimpfwort gegen die Eigenmächtigkeit der Kirche, die in protestantischer Sicht gleichsam den Anspruch erhob, über das Wort Gottes eigenmächtig zu verfügen. Schauen wir uns zwei Symbolaussagen an:

- * Die katholische Seite berief sich gern auf Augustinus: „Ego evangelio non crederem, nisi me catholicae Ecclesiae commoveret auctoritas“ (Contra ep. Manichaei I, 4, 5: PL 42,175): Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewegte.
- * Martin Luther identifizierte „Tradition“ und „Menschenwerk“ und rief aus: „ut ego clamem: Evangelion, Evangelion, Christus, Christus, Christus, ipsi respondeant: Patres, Patres, usus, usus, statuta, statuta“ (WA 7, 182): Würde ich rufen: Evangelium, Evangelium, Christus, Christus, Christus, dann würden sie antworten: die Väter, die Väter, die Gebräuche die Gebräuche, die Satzungen, die Satzungen.

Ab jetzt schienen Schrift und Tradition wie zwei verschiedene Topoi, zwischen denen man sich entscheiden musste. Sie waren nicht mehr die Topoi einer möglichen Verständigung, sondern Ausdruck einer Dialektik, die nach topischer Vermittlung rief.

Das Konzil von Trient reagierte darauf durchaus angemessen in seinem „Dekret über die Annahme der heiligen Bücher und der Überlieferungen“ (DH 1501-1508; 8. April 1546). Das lateinische Wort zum Titel muss man im DH erst suchen: es lautet „*suscipere*“. Hier nur ein Beispiel aus dem Wortfeld (pons, lat.-dt. Wörterbuch online): vom Boden aufheben und als das seinige anerkennen (im Römischen Reich hob der Vater das vor ihm auf den Boden gelegte neugeborene Kind auf als Symbol, dass er es anerkennen und erziehen wolle); *suscipere* heißt also nicht nur „hochheben“, sondern als Verpflichtung auf sich nehmen, jemanden aufnehmen und ihm damit Rechte verleihen, z.B. das Bürgerrecht, den Status des Schülers. Ihre Einschreibung als Studierende wäre in diesem Sinne eine „*susceptio*“.

Der Text von Trient lautet: Das hochheilige ökumenische und allgemeine Konzil von Trient, im Heiligen Geiste rechtmäßig versammelt, ... sich immerdar das Ziel vor Augen haltend, dass nach Aufhebung der Irrtümer des Evangeliums Reinheit selbst in der Kirche bewahrt werde, das, einst durch die Propheten in den heiligen Schriften verheißen, unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, zuerst mit eigenem Munde verkündete und danach durch seine Apostel als die Quelle aller heilsamen Wahrheit und Sittenlehre jedem Geschöpf predigen ließ; und erkennend, dass diese Wahrheit und Lehre in geschriebenen Büchern und ungeschriebenen Überlieferungen enthalten sind, die, von den Aposteln aus dem Munde Christi selbst empfangen oder von den Aposteln selbst auf Diktat des Heiligen Geistes gleichsam von Hand zu Hand weitergegeben, bis auf uns gekommen sind, folgt dem Beispiel der rechtgläubigen Väter und nimmt an und verehrt mit dem gleichen Gefühl der Dankbarkeit und der gleichen Ehrfurcht alle Bücher sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments, da der eine Gott Urheber von beiden ist, sowie auch die Überlieferungen, sowohl die, welche zum Glauben, als auch die, welche zu den Sitten gehören – als entweder wörtlich von Christus oder vom Heiligen

Geiste diktiert oder in beständiger Folge in der katholischen Kirche bewahrt. [Es folgt die Aufzählung der zum Kanon gehörigen Bücher]. Wer aber diese Bücher nicht vollständig mit allen ihren Teilen, wie sie in der katholischen Kirche gelesen zu werden pflegen und in der alten lateinischen Vulgata-Ausgabe enthalten sind, als heilig und kanonisch anerkennt und die vorher erwähnten Überlieferungen wissentlich und absichtlich verachtet: anathema sit. Alle sollen deshalb erkennen, in welcher Ordnung und auf welchem Wege dieses Konzil nach der Errichtung des Fundamentes des Glaubensbekenntnisses fortschritten wird und welcher Zeugnisse und Hilfen es sich bei der Festigung der Glaubenslehren und der Erneuerung der Sitten in der Kirche hauptsächlich bedienen will“.

Machen wir einen Sprung zum II. Vatikanischen Konzil, das in seiner Dogmatischen Konstitution „Dei Verbum“ die Frage von Schrift und Tradition wieder aufgreift:

DV 2: Placuit Deo in sua bonitate et sapientia Seipsum revelare et notum facere sacramentum voluntatis suae (cf. Eph 1,9), quo homines per Christum, Verbum carnem factum, in Spiritu Sancto accessum habent ad Patrem et divinae naturae consortes efficiuntur (cf. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). Hac itaque revelatione Deus invisibilis (cf. Col 1,15; 1 Tim 1,17) ex abundantia caritatis suae homines tamquam amicos alloquitur (cf. Ex 33,11; Io 15,14-15) et cum eis conversatur (cf. Bar 3,38), ut eos ad societatem Secum invitet in eamque suscipiat. Haec revelationis oeconomia fit gestis verbisque intrinsece inter se connexis, ita ut opera, in historia salutis a Deo patrata, doctrinam et res verbis significatas manifestent ac corroborent, verba autem opera proclamant et mysterium in eis contentum elucident. Intima autem per hanc revelationem tam de Deo quam de hominis salute veritas nobis in Christo illucescit, qui mediator simul et plenitudo totius revelationis existit (2). [existere = hervortreten, sich erweisen als, erscheinen]

De divina revelatione transmissione

7. Quae Deus ad salutem cunctarum gentium revelaverat, eadem benignissime disposuit ut in aevum integra permanerent omnibusque generationibus transmitterentur. Ideo Christus Dominus, in quo summi Dei tota revelatio consummatur (cf. 2 Cor 1,20 et 3,16 - 4,6), mandatum dedit Apostolis ut Evangelium, quod promissum ante per Prophetas Ipse adimplevit et proprio ore promulgavit, tamquam fontem omnis et salutaris veritatis et morum disciplinae omnibus praedicarent, eis dona divina communicantes. Quod quidem fideliter factum

DV 2: Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): daß die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind: die Werke nämlich, die Gott im Verlauf der Heilsgeschichte wirkt, offenbaren und bekräftigen die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten; die Worte verkündigen die Werke und lassen das Geheimnis, das sie enthalten, ans Licht treten. Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist (2).

Über die Weitergabe der göttlichen Offenbarung

7. Was Gott zum Heil aller Völker geoffenbart hatte, das sollte – so hat er in Güte verfügt – für alle Zeiten unversehr erhalten bleiben und allen Geschlechtern weitergegeben werden. Darum hat Christus der Herr, in dem die ganze Offenbarung des höchsten Gottes sich vollendet (vgl. 2 Kor 1,20; 3,16 - 4,6), den Aposteln geboten, das Evangelium, das er als die Erfüllung der früher ergangenen prophetischen Verheißung selbst gebracht und persönlich öffentlich verkündet hat, allen zu predigen als die Quelle jeglicher Heilswahrheit und Sittenlehre und ihnen so göttliche Gaben mitzuteilen. Das ist treu ausgeführt worden,

est, tum ab Apostolis, qui in praedicatione orali, exemplis et institutionibus ea tradiderunt quae sive ex ore, conversatione et operibus Christi acceperant, sive a Spiritu Sancto suggerente didicerant, tum ab illis Apostolis virisque apostolicis, qui, sub inspiratione eiusdem Spiritus Sancti, nuntium salutis scriptis mandaverunt.

Ut autem Evangelium integrum et vivum iugiter in Ecclesia servaretur, Apostoli successores reliquerunt Episcopos, ipsis "suum ipsorum locum magisterii tradentes". Haec igitur Sacra Traditio et Sacra utriusque Testamenti Scriptura veluti speculum sunt in quo Ecclesia in terris peregrinans contemplatur Deum, a quo omnia accipit, usquedum ad Eum videndum facie ad faciem sicuti est perducatur (cf. 1 Jo 3,2).

8. Itaque praedicatio apostolica, quae in inspiratis libris speciali modo exprimitur, continua successione usque ad consummationem temporum conservari debebat. Unde Apostoli, tradentes quod et ipsi acceperunt, fideles monent ut teneant traditiones quas sive per sermonem sive per epistolam didicerint (cf. 2 Thess 2,15), utque pro semel sibi tradita fide decertent (cf. Iud 1,3). Quod vero ab Apostolis traditum est, ea omnia complectitur quae ad Populi Dei vitam sancte ducendam fidemque augendam conferunt, sicque Ecclesia, in sua doctrina, vita et cultu, perpetuat cunctisque generationibus transmittit omne quod ipsa est, omne quod credit.

Haec quae est ab Apostolis Traditio sub assistentia Spiritus Sancti in Ecclesia proficit: crescit enim tam rerum quam verborum traditorum perceptio, tum ex contemplatione et studio credentium, qui ea conferunt in corde suo (cf. Lc 2,19 et 51), tum ex intima spiritualium rerum quam experiuntur intelligentia, tum ex praeconio eorum qui cum episcopatus successione charisma veritatis certum acceperunt. Ecclesia scilicet, volventibus saeculis, ad plenitudinem divinae veritatis iugiter tendit, donec in ipsa consummentur verba Dei.

und zwar sowohl durch die Apostel, die durch mündliche Predigt, durch Beispiel und Einrichtungen weitergaben, was sie aus Christi Mund, im Umgang mit ihm und durch seine Werke empfangen oder was sie unter der Eingebung des Heiligen Geistes gelernt hatten, als auch durch jene Apostel und apostolischen Männer, die unter der Inspiration des gleichen Heiligen Geistes die Botschaft vom Heil niederschrieben.

Damit das Evangelium in der Kirche für immer unversehrt und lebendig bewahrt werde, haben die Apostel Bischöfe als ihre Nachfolger zurückgelassen und ihnen "ihr eigenes Lehramt überliefert". Diese Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift beider Testamente sind gleichsam ein Spiegel, in dem die Kirche Gott, von dem sie alles empfängt, auf ihrer irdischen Pilgerschaft anschaut, bis sie hingeführt wird, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so wie er ist (vgl. 1 Joh 3,2).

8. Daher musste die apostolische Predigt, die in den inspirierten Büchern besonders deutlichen Ausdruck gefunden hat, in ununterbrochener Folge bis zur Vollendung der Zeiten bewahrt werden. Wenn die Apostel das, was auch sie empfangen haben, überliefern, mahnen sie die Gläubigen, die Überlieferungen, die sie in mündlicher Rede oder durch einen Brief gelernt haben (vgl. 2 Thess 2,15), festzuhalten und für den Glauben zu kämpfen, der ihnen ein für allemal überliefert wurde (vgl. Iud 3) (4). Was von den Aposteln überliefert wurde, umfasst alles, was dem Volk Gottes hilft, ein heiliges Leben zu führen und den Glauben zu mehren. So führt die Kirche in Lehre, Leben und Kult durch die Zeiten weiter und übermittelt allen Geschlechtern alles, was sie selber ist, alles, was sie glaubt.

Diese apostolische Überlieferung kennt in der Kirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes einen Fortschritt: es wächst das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte durch das Nachsinnen und Studium der Gläubigen, die sie in ihrem Herzen erwägen (vgl. Lk 2,19.51), durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt, durch die Verkündigung derer, die mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben; denn die Kirche strebt im Gang der Jahrhunderte ständig der Fülle der göttlichen Wahrheit entgegen, bis an ihr sich Gottes Worte erfüllen.

Sanctorum Patrum dicta huius Traditionis vivificam testificantur praesentiam, cuius divitiae in praxim vitamque credentis et orantis Ecclesiae transfunduntur. Per eandem Traditionem integer Sacrorum Librorum canon Ecclesiae innotescit, ipsaeque Sacrae Litterae in ea penitus intelliguntur et indesinenter actuosae redduntur; sicque Deus, qui olim locutus est, sine intermissione cum dilecti Filii sui Sponsa colloquitur, et Spiritus Sanctus, per quem viva vox Evangelii in Ecclesia, et per ipsam in mundo resonat, credentes in omnem veritatem inducit, verbumque Christi in eis abundanter inhabitare facit (cf. Col 3,16).

9. Sacra Traditio ergo et Sacra Scriptura arcte inter se connectuntur atque communicant. Nam ambae, ex eadem divina scaturigine promanantes, in unum quodammodo coalescunt et in eundem finem tendunt. Etenim Sacra Scriptura est locutio Dei quatenus divino afflante Spiritu scripto consignatur; Sacra autem Traditio verbum Dei, a Christo Domino et a Spiritu Sancto Apostolis concreditum, successoribus eorum integre transmittit, ut illud, praelucente Spiritu veritatis, praeconio suo fideliter servent, exponant atque diffundant; quo fit ut Ecclesia certitudinem suam de omnibus revelatis non per solam Sacram Scripturam hauriat. Quapropter utraque pari pietatis affectu ac reverentia suscipienda et veneranda est.

10. Sacra Traditio et Sacra Scriptura unum verbi Dei sacrum depositum constituunt Ecclesiae commissum cui inhaerens tota plebs sancta Pastoribus suis adunata in doctrina Apostolorum et communione, fractione panis et orationibus iugiter perseverat (cf. Act 2,42 gr.), ita ut in tradita fide tenenda, exercenda profitendaque singularis fiat Antistitum et fidelium conspiratio.

Munus autem authentice interpretandi verbum Dei scriptum vel traditum soli vivo Ecclesiae Magisterio concreditum est, cuius auctoritas in nomine Iesu Christi exercetur. Quod quidem Magisterium non supra verbum Dei est, sed eidem ministrat, docens non nisi quod traditum est, quatenus illud, ex divino mandato et Spiritu

Die Aussagen der heiligen Väter bezeugen die lebenspendende Gegenwart dieser Überlieferung, deren Reichtümer sich in Tun und Leben der glaubenden und betenden Kirche ergießen. Durch dieselbe Überlieferung wird der Kirche der vollständige Kanon der Heiligen Bücher bekannt, in ihr werden die Heiligen Schriften selbst tiefer verstanden und unaufhörlich wirksam gemacht. So ist Gott, der einst gesprochen hat, ohne Unterlass im Gespräch mit der Braut seines geliebten Sohnes, und der Heilige Geist, durch den die lebendige Stimme des Evangeliums in der Kirche und durch sie in der Welt widerhallt, führt die Gläubigen in alle Wahrheit ein und lässt das Wort Christi in Überfülle unter ihnen wohnen (Kol 3,16).

9. Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift sind eng miteinander verbunden und haben aneinander Anteil. Demselben göttlichen Quell entspringend, fließen beide gewissermaßen in eins zusammen und streben demselben Ziel zu. Denn die Heilige Schrift ist Gottes Rede, insofern sie unter dem Anhauch des Heiligen Geistes schriftlich aufgezeichnet wurde. Die Heilige Überlieferung aber gibt das Wort Gottes, das von Christus dem Herrn und vom Heiligen Geist den Aposteln anvertraut wurde, unversehrt an deren Nachfolger weiter, damit sie es unter der erleuchtenden Führung des Geistes der Wahrheit in ihrer Verkündigung treu bewahren, erklären und ausbreiten. So ergibt sich, dass die Kirche ihre Gewissheit über alles Geoffenbarte nicht aus der Heiligen Schrift allein schöpft. Daher sollen beide mit gleicher Liebe und Achtung angenommen und verehrt werden.

10. Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen der Kirche überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes. Voller Anhänglichkeit an ihn verharrt das ganze heilige Volk, mit seinen Hirten vereint, ständig in der Lehre und Gemeinschaft der Apostel, bei Brotbrechen und Gebet (vgl. Apg 8,42 griech.), so dass im Festhalten am überlieferten Glauben, in seiner Verwirklichung und seinem Bekenntnis ein einzigartiger Einklang herrscht zwischen Vorstehern und Gläubigen.

Die Aufgabe aber, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird. Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag

tu Sancto assistente, pie audit, sancte custodit et fideliter exponit, ac ea omnia ex hoc uno fidei deposito haurit quae tamquam divinitus revelata credenda proponit.

und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt und weil es alles, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt, aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft.

Patet igitur Sacram Traditionem, Sacram Scripturam et Ecclesiae Magisterium, iuxta sapientissimum Dei consilium, ita inter se connecti et consociari, ut unum sine aliis non consistat, omniaque simul, singula suo modo sub actione unius Spiritus Sancti, ad animarum salutem efficaciter conferant.

Es zeigt sich also, dass die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche gemäß dem weisen Ratschluss Gottes so miteinander verknüpft und einander zugesellt sind, dass keines ohne die anderen besteht und dass alle zusammen, jedes auf seine Art, durch das Tun des einen Heiligen Geistes wirksam dem Heil der Seelen dienen.

Walter Kasper fasst die Aussagen des II. Vatikanums in ökumenischer Perspektive so zusammen: „Das Konzil lehrt zweifellos keine Autopistie der Schrift, aber ebensowenig eine Autopistie der Kirche. Es lehrt die Autopistie des Heiligen Geistes *durch* Schrift und Tradition *in* der Kirche“ (Verbindliches Zeugnis I: Kanon – Schrift – Tradition, hg. von Wolfhart Pannenberg und Theodor Schneider, Freiburg i.Br. 1992, 361).

Kurzer Austausch: Welche theologischen Akzente haben sich zwischen Trient und dem II. Vatikanischen Konzil verändert? Welche Aufgaben für das Leben der Kirche ergeben sich daraus?

Wir können hier unser erstes Zwischenergebnis formulieren: Schrift und Tradition werden zu *topoi* der Erkenntnis der Kirche, indem sie in der Gemeinschaft der Kirche gelesen werden – im Vertrauen auf den Geist,

- * der sich in der gesamten Heilsgeschichte des Alten und Neuen Bundes kundgetan hat,
- * der die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus aus Maria bewirkt hat,
- * der die Glaubenden zu einer Gemeinschaft vereint,
- * der Menschen in die Übermittlung des Glaubens einbezieht.

Das sieht formal aus wie ein Zirkelschluss. Es ist auch ein Zirkelschluss, jedoch der unvermeidbare Zirkelschluss des Glaubens. Hören wir das Selbstbewusstsein des Apostels Paulus in 1 Kor 2,9-16:

„Wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Denn uns hat es Gott enthüllt durch den Geist. Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes. Wer von den Menschen kennt den Menschen, wenn nicht der Geist des Menschen, der in ihm ist? So erkennt auch keiner Gott – nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Davon reden wir auch, nicht mit Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt, indem wir den Geisterfüllten das Wirken des Geistes deuten. Der irdisch gesinnte Mensch aber lässt sich nicht auf das ein, was vom Geist Gottes kommt. Torheit ist es für ihn, und er kann es nicht verstehen, weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann. Der geisterfüllte Mensch urteilt über alles, ihn aber vermag niemand zu beurteilen. Denn wer begreift den Geist des Herrn? Wer kann ihn belehren? Wir aber haben den Geist Christi“.

Gegen die Geistlosigkeit hilft nur der Geist. Und der Geist ist nicht objektierbar in eindeutig überprüfbare Kriterien. Allerdings darf man diese typisch christliche Grundeinsicht nicht dazu

missbrauchen, um unter dem Vorzeichen des einen Geistes Harmonie einzufordern, wo eine berechnete Differenz ausgetragen werden muss. Walter Kasper weist mit Recht – gerade unter Bezug auf die *loci theologici* darauf hin – , das ein so weiter Traditionsbegriff, wie das Konzil ihn entgegen den antiprottestantischen Engführungen proklamiert, auch seine Grenzen hat: Vor allem habe das II. Vatikanische Konzil „keine Kriteriologie der Tradition entwickelt. In diesem Punkt war das Vaticanum II eher weniger kritisch als Trient. So konnte es dazu kommen, dass die nachtridentinische Lehre von den *loci theologici* und von den unterschiedlichen theologischen Qualifikationen nach dem Konzil weithin in Vergessenheit geraten ist, sehr zum Schaden nicht nur der Klarheit, sondern auch der Freiheit in der Kirche. Denn ein so umfassender Traditionsbegriff, wie ihn das Konzil vertritt, kann, ja muss lähmend und erdrückend wirken. Er engt nicht nur die freie Diskussion in der Kirche und in der Theologie ein, er beeinträchtigt auch die Reformfreudigkeit und Reformfähigkeit. Diese lebt ja von der kritischen Unterscheidung der Geister. Tradition ohne Traditionskritik wird zur Restauration und führt zu neuen Verhärtungen“ (a.a.O. 363).

Versuchen wir also das Zwischenergebnis noch einmal zu formulieren:

Nur in der Kirche, insofern sie die von Gottes Geist gestiftete Gemeinschaft derer ist, die diesen Geist empfangen haben und denen die *traditio* des Geistes zur Weitergabe anvertraut ist, lassen sich die *topoi* kirchlichen Lebens angemessen erkennen. Sie sind nicht eindeutig, d.h. nicht objektivierbar. Um dem Zirkelschluss und der Lähmung zu entgehen, die Walter Kasper angesprochen hat, müssen wir noch einmal eine topologische Wendung vollziehen: Es ist die Wendung zu der Gemeinschaft derer, die um die nötige Unterscheidung der Geister ringen! Und damit sind wir genau beim heutigen kirchlichen Geschehen angekommen: Papst Franziskus sagt: Die Kirche wird sich dort erweisen, wo wir im Vertrauen auf den einen Geist, der uns zusammengeführt hat, um die Unterscheidung der Geister ringen. Schrift und Tradition werden zu „Quellen“ und in diesem Sinne zu „Autoritäten“, insofern „auctoritas“ die Urheberkraft zu neuem Leben bedeutet.

Das erste Kriterium für „Schrift und Tradition“ als *topoi* des kirchlichen Lebens ist also nicht das satzhafte Argumentationspotential, das sich aus diesem Bezügen ergibt, sondern das unbedingte Festhalten aneinander in der geistgewirkten Gemeinschaft der Kirche und die Bereitschaft, diese Einsicht mit den Einsichten anderer zu konfrontieren und in ein konstruktives Verhältnis zu bringen. Dabei kann es Grenzfälle geben, die nicht mehr integrierbar sind:

- * die unbelehrbare Autorität des „Häretikers“, der auf seiner teilhaften Wahrheit beharrt;
- * das Auslösen des Geistes durch Verantwortungsträger, die sich über die Gemeinschaft der Glaubenden erheben;
- * das Drängen auf eine Klärung, die nicht reif ist – insofern das Wirken des Geistes in der Geschichte immer auch an Raum und Zeit gebunden ist und nicht erzwingbar ist;
- * das Verschleppen einer Klärung, die dringend „an der Zeit ist“ und zum Ruf des Geistes an das Volk Gottes geworden ist.

Sie sehen, wie unglaublich schwer, ja letztlich unmöglich es ist, diese Kriterien so zu formalisieren, dass man sie zur Beurteilung einem Anwalt oder einer Evaluationskommission übergeben könnte.

Was wir bislang noch nicht gemacht haben, ist die inhaltliche Auswertung der Heiligen Schrift nach Fundorten für das Verständnis der Schrift(en) selbst und der Tradition/Überlieferung. Das ist eine außerordentlich große Aufgabe. Deshalb hier nur einige knappe Hinweise zum Selbststudium:

- * Die Topoi von Schrift und Tradition beginnen nicht im Neuen, sondern im Alten Testament. Darauf werden wir im Zusammenhang mit dem Topos des Volkes Israel zurückkommen. Ich empfehle Ihnen dazu das Werk von Gerhard Lohfink, Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes, Freiburg i.Br. 1998.
- * Wie die meisten theologischen Begriffe ist auch die *ekklesia* zunächst ein Begriff der damaligen griechischen Sprache, zurückgehend auf den hebräischen Begriff *kahal*. In beiden Fällen ist die Wortwurzel „rufen, zusammenrufen“. Die Ekklesia ist die zusammengerufene Volksgemeinschaft. Die Frage, die sich theologisch stellt, lautet wie so oft: Was geschieht, wenn dieses Wort in den Horizont des Glaubens eintritt? Wenn Jesus der „Rufende“ wir? Wenn die Kirche im Rahmen des gesamten Heilsplans Gottes situiert wird? Wenn die Gabe des Geistes das Kriterium der Zugehörigkeit ist, nicht mehr das Geschlecht, der Stand, die Volkszugehörigkeit? Überall entsteht die christliche Gemeinschaft, fast egal, wie sie genannt wird, als ein politisches Gebilde, das nun die Christen als Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes ausweist.
- * Im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament, das die alttestamentlichen Bezüge und die Bezüge zur zeitgenössischen Sprache enthält, findet sich der Artikel nicht unter *ekklesia*, sondern unter *kaleo* = rufen.

Heute möchte ich mich beschränken auf den Ort im Neuen Testament, wo die Kirche erstmalig zum Gegenstand christlicher Reflexion wird, und das ist der Epheserbrief. Vor allem der Exeget Heinrich Schlier hat dazu in verschiedenen Beiträgen zur Theologie der Kirche im Neuen Testament gearbeitet (vgl. z.B. Heinrich Schlier, Die Kirche nach dem Brief an die Epheser, in: ders., Die Zeit der Kirche, Freiburg i.Br. 1955, 159-186 – oder andere Kommentare zum Epheserbrief).

2. Zur Ekklesiologie des Epheserbriefs

Die Kirche hat teil am Geheimnis Gottes. Sie ist die Frucht der Selbstoffenbarung Gottes, des Vaters, im Sohn und im Heiligen Geist für die ganze Schöpfung. So lautet die Grundaussage des Epheserbriefs. Die Konsequenz für unsere Ekklesiologie können wir so formulieren: Die Kirche wird nicht erdacht – sie *ist*, und sie gibt zu denken. Ihre Widerständigkeit im Horizont der Wissenschaften liegt nicht zuletzt in ihrer uneinholbaren Faktizität.

In kaum überbietbarer Dichte bietet der Epheserbrief im Zusammenklang mit dem Kanon der übrigen neutestamentlichen Schriften eine Einführung in das Geheimnis Gottes, insofern es sich durch die Kirche und damit als das Geheimnis der Kirche offenbart. Das Wort *ekklesia* kommt im Epheserbrief eher selten vor: Eph 1,22-23; 2,16 (Kirche als Leib); 3,10; 3,21 (eigentlich 3,14-21); 4,12-16 (hier geht es um den „Leib“, dessen Haupt Christus ist und der in Eph 1 mit der Kirche identifiziert worden ist); Eph 5,23-33 (hier geht es um das Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe); 4,4 (ein Leib und ein Geist);

Der Epheserbrief ist die Ekklesiologie des Neuen Testaments. Die Kirche ist hier die Erfüllung des ewigen Heilswillens Gottes für die ganze Schöpfung. Ihr Ursprung liegt nicht einfach in einem geschichtlichen Ereignis, nicht einmal im Christusergebnis, sondern in Gott selbst, „vor der Erschaffung der Welt“. Nur ein Hymnus kann diese Einsicht angemessen besingen:

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus:
Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet
durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel.

Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt,
damit wir heilig und untadelig leben vor Gott;
er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt,
seine Söhne zu werden durch Jesus Christus
und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen,
zum Lob seiner herrlichen Gnade.
Er hat sie uns geschenkt in seinem geliebten Sohn;
durch sein Blut haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden
nach dem Reichtum seiner Gnade.
Durch sie hat er uns mit aller Weisheit und Einsicht reich beschenkt
und hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan,
wie er es gnädig im voraus bestimmt hat:
Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen,
in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist (1,3-10).

Das Wort „Kirche“ kommt erst am Ende des Hymnus vor, in Eph 1,22-23, sehr wohl aber das, was die Kirche ausmacht. Das Geheimnis (μυστήριον), von dem hier die Rede ist, benennt den Inbegriff all dessen, was uns in der Selbstoffenbarung des dreifaltigen Gottes erschlossen und anvertraut ist:

a) Was offenbart wird, heißt Weisheit (σοφία), Herrlichkeit (δόξα), Fülle (πλήρωμα). Das „Geheimnis seines Willens“ ist keine bloße verborgene Absicht, es ist inhaltlich bestimmt als „die vielgestaltige Weisheit“ (πολυποίκιλος σοφία) Gottes, die „durch die Kirche“ offenbart wird (3,10). Sie ist die Weisheit des Schöpfers, die sich in der Schöpfung kundtut, doch durch die Mächte und Gewalten dieser Welt verdunkelt wurde. Jesus Christus, der Gekreuzigte, Auferstandene und zur Rechten Gottes Erhöhte, der die Weisheit Gottes ist (1 Kor 1,30; 2,7f.; Kol 2,3; Mt 11,19), stellt die ursprüngliche Schöpfungsweisheit am Kreuz wieder her als neue Schöpfung (2,10; 4,24). Auch „Herrlichkeit“ und „Fülle“ bezeichnen den ganzen Reichtum des göttlichen Lebens, insofern die Schöpfung befähigt und berufen ist, es als ihr eigenes Leben zu empfangen.

b) Wer der personale göttliche Träger dieser Offenbarung ist, zeigt sich in Jesus Christus und im Heiligen Geist. Jesus Christus ist selbst das göttliche Geheimnis (Kol 2,2), das „Geheimnis Christi“ (3,4.9) ist dem Apostel als Evangelium anvertraut. Es ist ganz und gar ausgerichtet auf die Kirche, denn sie ist „sein Leib, die Fülle (πλήρωμα) dessen, der alles erfüllt“ (1,23), so wie Jesus Christus selbst „die Fülle“ Gottes in leibhafter Gestalt ist (Kol 2,9). Das Unerhörte dieser Offenbarung besteht darin, dass „die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und an derselben Verheißung in Christus Jesus teilhaben durch das Evangelium“ (3,6). Indem „Juden und Heiden“ gemeinsam die gesamte Menschheit bezeichnen, betrifft die Offenbarung in Christus ausnahmslos jeden Menschen, ja die gesamte Schöpfung, das „All“ (τὰ πάντα), dessen Schöpfungsweisheit in Christus grundgelegt und durch ihn am Kreuz wiederhergestellt ist. Die Kirche als der Leib Christi ist die erlöste Menschheit, die neue Schöpfung. Sie wird durch den Geist Gottes erbaut „zu einer Wohnung Gottes im Geist“ (2,22). Der Geist eröffnet den Zugang zum Vater (2,18), verwirklicht die Berufung der Schöpfung, die ganze Fülle der Weisheit Gottes in sich aufzunehmen, der Geist erweist die Schöpfung als *capax Dei*. Gottes Geist als der eine Geist des einen Leibes Christi (4,4) erneuert den Geist des Menschen (4,23) und befähigt ihn, der empfangenen Gabe gemäß zu leben und sie als Lob und Dank an Gott, den Vater der Herrlichkeit (1,17), zurückzuwenden. Diese zweigestaltige, christologische und pneumatologische, Grundlegung der Kirche entspricht der zweigestaltigen Selbstoffenbarung Gottes, des Vaters, im Sohn und im Geist und kann als Kriterium für eine ausgewogene Ekklesiologie gelten. Sie wiederholt sich an zahlreichen Stellen des Neuen Testaments, am

deutlichsten im 1. Korintherbrief: „Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? ... Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist?“ (1 Kor 6,15.19). „Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt“ (1 Kor 12,12f.).

c) Die Kirche ist das *wie* dieser Offenbarung: Sie fügt dem Geheimnis Gottes nichts Äußerliches hinzu, schmälert es aber auch nicht, sondern ist ihm auf geschöpfliche Weise koextensiv. Sie ist nicht nur das Gegenüber, *an das* sich die Offenbarung Gottes richtet, sondern auch die Trägerin, *durch die* (3,10) diese Offenbarung erfolgt. Als solche ist sie der Grund und das Ziel der Schöpfung. Die spätere Aussage im „Hirten des Hermas“, dass um der Kirche willen die Welt erschaffen sei, ist im Epheserbrief grundgelegt, getragen durch das Bekenntnis zur Schöpfungsmittlerschaft Christi (Kol 1,15-17; Eph 2,10). Indem die Kirche sich je tiefer durch den Geist Gottes als Leib Christi erbauen lässt, wirkt sie daran mit, den Schöpfungsplan zu vollenden und das All mit der ganzen Fülle Gottes unter dem Haupt Christus zu erfüllen (ἀνακεφαλαιώσασθαι). Ja, wir sollen gemeinsam „zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (4,13). Kirche zu werden bedeutet in diesem Sinne, Christus zu werden (4,15). Christus zu werden aber bedeutet, im Heiligen Geist „eine Person“ in Christus zu werden. So zeigt sich mit dem Geheimnis der Kirche von Anfang an auch das Geheimnis des Menschen: „Ohne Christus“ ist für den Epheserbrief gleichbedeutend mit „ohne Hoffnung“ und „ohne Gott in der Welt“ (2,12f.). Der „neue Mensch“, den Christus am Kreuz „erschuf“ (2,15), ist nicht nur ein religiöses Angebot, sondern schlechthin die Gestalt des erlösten Menschseins in der neuen Schöpfung. Das erneuerte Menschsein wird im Epheserbrief in der Terminologie der Schöpfung unter ausdrücklichem Rückbezug auf die erste Schöpfung formuliert (4,24; vgl. Gal 1,26; Kol 3,10). Fern davon, Individualität auszulöschen, ist die Eingliederung in den Leib Christi und den Tempel des Heiligen Geistes, die Kirche, die vollendete Personalisierung des Menschen. Unvertretbare persönliche Berufung und Einweisung in die Gemeinschaft der Erlösten in ihrer perichoretischen Dimension gehen hier Hand in Hand: „denn wir sind untereinander Glieder“ (4,25; vgl. 5,30). Einheit und Differenz der Kirche mit Christus, dem Haupt seines Leibes, bilden das „große Geheimnis“ der Liebe (5,32), das in der Liebe zwischen Mann und Frau ihr Bild findet. Diese in den apostolischen Schriften einmalige Aussage – so sehr sie im zeitgeschichtlichen Kontext aus der Abgrenzung zu gnostischen Spekulationen zu verstehen sein mag – verweist zurück auf das Hohelied der Liebe und voraus auf die „Braut des Lammes“ in der Offenbarung des Johannes. Die Braut des Lammes aber ist „die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes“ (Offb 21,10f.) – wiederum also die Kirche, die aus der ewigen Weisheit Gottes stammt und die ihr geschenkte Fülle inmitten der Schöpfung verwirklicht.

d) Unter demselben Aspekt des *Wie* der kirchlichen Offenbarung werden weitere Umschreibungen verwendet, die koextensiv zum Begriff der Kirche sind: Die ewige Weisheit Gottes wird zum Inhalt der geschichtlichen „Ökonomie“ (οἰκονομία) des Heils. Ihre Verkünder können „Ökonomen der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor 4,1) genannt werden. Das „Haus“, der „Bau“ (οἰκοδομή), den es hier zu bewirtschaften gilt, ist wiederum potentiell so weit wie die Schöpfung. Ihr Ziel, das in der heilsökonomischen Sicht als „Wohnung Gottes unter den Menschen“ (Offb 21,3) erscheint, wird in personalen Kategorien die „Hochzeit des Lammes“ genannt (Offb 19,7). In dieser Heilsökonomie der Kirche herrscht das Prinzip des Zusammenwirkens zwischen Gott und Mensch, der Synergie: „Denn wir sind sein [Gottes] Schöpfungswerk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott im voraus bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln“ (2,10). Das All wächst auf sein Ziel zu durch den Dienst der Kirche, „den

Aufbau des Leibes Christi“ (4,12) in der Vielfalt der Berufungen. „Apostel und Propheten“ (2,20) sind die ersten und daher bleibend verbindlichen Zeugen dieses Zusammenwirkens, nicht die ersten Glieder einer äußerlichen Vermittlungskette.

Die Kirche, wie sie uns im Epheserbrief vor Augen gestellt wird, ist katholisch, all-umfassend, im quantitativen wie im qualitativen Sinne. Doch der Apostel weiß sehr wohl, die Universalität seiner Aussagen in Beziehung zu setzen zu den faktischen Grenzen und Bedrohungen der Kirche in der Zeit. Er selbst als Gesandter des Evangeliums liegt „in Ketten“ (6,20). Das Licht der Offenbarung trifft auf die Finsternis des faktischen Zustands der Welt. Ja, selbst die Heiligen müssen die Nichtigkeit des alten Menschen ablegen und sich je tiefer zum neuen Menschen umschaffen lassen (4,22–24). Die Treue zum Evangelium erweist sich als Kampf, „nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut ..., sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs“ (6,12). So treten in der grenzenlosen Weite klare Grenzen auf. Zwischen der Kirche als Leib Christi (σῶμα Χριστοῦ) und dem „Reich Gottes und Christi“ (βασιλεία τοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ; 5,5) besteht eine eschatologische Differenz. Die Taufe markiert unverzichtbar den Eintritt in das Leben im Leib Christi (4,5; 5,26). Nicht jede Lebensweise erlangt die Erfüllung der Verheißungen (5,5). Dass die Kirche auf ihre noch nicht voll verwirklichte Fülle hin unterwegs ist, erweist sich nicht zuletzt darin, dass sie im Lob der göttlichen Herrlichkeit das je größere Geheimnis Gottes preist. Dieses Lob schließt sicher die gottesdienstlichen Feiern der Kirche ein. Es ist jedoch bemerkenswert, wie verhalten die Bezüge zur Taufe und gar zur Eucharistie thematisiert werden. Der Inbegriff der kirchlichen Lebensform, die in den Evangelien als Nachfolge Christi erscheint, wird hier als ein Leben im Gebet (6,18), als ein Leben füreinander in der Liebe und zuhöchst als „Nachahmung Gottes“ (μίμησις; vgl. 5,1) geschildert. Da eine äußere Nachahmung in diesem Kontext ausgeschlossen ist, wird um so klarer, dass es sich um eine Wandlung des gesamten Lebensvollzugs in das Geheimnis der Selbstoffenbarung Gottes, in den kirchlichen Leib Christi hinein handelt. Indem die Kirche und ihre Glieder diese Wandlung an sich geschehen lassen, gewinnt ihr gesamter Lebensvollzug sakramentale Qualität.

Exegetische Untersuchungen deuten darauf hin, dass der Epheserbrief nicht nur im jüdisch-alttestamentlichen Horizont, sondern auf dem Hintergrund einer Auseinandersetzung mit der hellenistisch-orientalischen Gnosis verstanden werden muss. Die terminologischen Bezüge und Abgrenzungen lassen angesichts der gnostischen Versuchung, die das Christentum ständig begleitet, die Züge der Kirche um so klarer hervortreten: Christus, der vom Himmel herabgestiegen ist, ist nicht eine untergeordnete Gottheit oder ein Demiurg, sondern wahrhaft Herr und Gott zur Rechten des Vaters. Er ist nicht in irgendeine himmlische Sphäre aufgefahren, sondern zum „höchsten Himmel“ aufgestiegen, „um das All zu beherrschen“ (4,10). Das erlösende Geschehen besteht nicht im Abstreifen der Geschichte, sondern in der äußersten Annahme und Transformation der todverfallenen Welt am Kreuz. Die Weisheit-Sophia als Braut des Erlösers ist nicht das Prinzip der gefallenen und mit der Materie befleckten Welt, aus der sie befreit werden musste, sondern sie ist die Weisheit Gottes selbst, die zur geschöpflichen Weisheit geworden ist und durch Christus als das innerste Wesen dieser Schöpfung erneuert wird. Schließlich verheißt auch der Apostel Erkenntnis (γνώσις), doch es ist die Erkenntnis der Liebe Christi, „die alle Erkenntnis übersteigt“ (3,19).

Der gesamte Epheserbrief könnte als Anleitung verstanden werden, wie Kirche *wird* in den Umwandlungsprozessen durch die Selbstoffenbarung Gottes. Seine eigene Lehre erwächst fast übergangslos aus dem Gebet:

„Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit,
gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit ihr ihn erkennt.
Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht,

zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid,
welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt“ (1,17f.).

Lernen von Christus, unterrichtet werden in der Wahrheit, die Jesus ist (4,20f.), geschieht im Maße des Hineinwachsens in seinen Leib, die Kirche. So werden wir weise (σοφοί; 5,15) in der Weisheit Gottes, die eine Weisheit des „Wandelns“ (περιπατεῖν) ist, das Denken und Handeln verbindet. Außerhalb dieses Geschehens ist nichts als „Wind der Lehre“ (4,14), Erkenntnis, die „aufgeblasen macht“, aber nicht „aufbaut“ (1 Kor 8,1). Während beim Evangelisten Matthäus nur Christus unser Lehrer genannt werden darf (Mt 23,10), wird nach Johannes der Geist zum Lehrer der ganzen Wahrheit (vgl. Joh 14,26; 16,7-14). Und die Apostelbriefe bezeugen das Charisma des Lehrens als Gabe der Weisheit Gottes an seine Kirche (1 Kor 12,8.28f.; Eph 4,11). Diejenigen, die lehren und lernen wollen, Kirche zu sein, bleiben gemeinsam gebunden an das mystagogische Gebet, dass der dreifaltige Gott selbst seine Verheißungen erfülle:

„Daher beuge ich meine Knie vor dem Vater,
nach dessen Namen jedes Geschlecht
im Himmel und auf der Erde benannt wird,
und bitte, er möge euch aufgrund des Reichtums seiner Herrlichkeit schenken,
dass ihr in eurem Innern durch seinen Geist an Kraft und Stärke zunehmt.
Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen.
In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet,
sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein,
die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen
und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt.
So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.
Er aber, der durch die Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun kann,
als wir erbitten oder uns ausdenken können,
er werde verherrlicht durch die Kirche und durch Christus Jesus
in allen Generationen, für ewige Zeiten. Amen“ (Eph 3,15-21).

Aufgabe: Lesen Sie den Epheserbrief in der Interlinearübersetzung. Das „verlangsamt“ Ihr Lesen und nötigt Sie, den griechischen Originaltext mit zur Kenntnis zu nehmen. Versuchen Sie zu formulieren, wie die ausdrücklichen Aussagen über die Kirche (als „Kirche“ und als „Leib“) mit der Gesamtbotschaft des Epheserbriefs verbunden sind.